

Gerhard Koß, Weiden i.d. OPf.

Eigennamen – ein „sprachkundlicher Glücksfall“

Onomastische Betrachtungen zum sächsischen Lehrplan für Gymnasien (1992)

Ulrich Eisenbeiß zum 60. Geburtstag gewidmet

1. Hier in Leipzig über Namenkunde in der Schule zu sprechen, heißt eigentlich, Eulen nach Athen zu tragen. Ich erinnere an das Rundtischgespräch zu diesem Thema 1984 beim XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Leipzig. Dieses war für die Teilnehmer aus aller Welt sinnfälliger Ausdruck für den hohen Stellenwert der Namenkunde in der Schule in diesem Teil Deutschlands.¹ Man muß hinzufügen, daß es mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, diesen hohen Stellenwert zu erreichen.² Stellvertretend erinnere ich für den germanistischen Bereich an die Arbeiten von Volkmar HELLFRITZSCH und Horst NAUMANN.³ Mit dem auch beim „BÜCHMANN“ ausführlich erläuterten „geflügelten Wort“ *Eulen nach Athen tragen*⁴ sind wir eigentlich schon mitten im Thema, denn der Deutschlehrplan für die sächsischen Gymnasien von 1992 sieht in Klasse 6 zum Lernziel [= LZ] „Sprachliche Bilder“ die Behandlung von sprichwörtlichen Redensarten und Sprichwörtern vor. Wie der Auszug (Abb.) zeigt, ist der Lehrplan in zwei Spalten unterteilt. Die linke führt die Lernziele auf, die rechte enthält Hinweise. Die rechte Spalte bei dem genannten LZ der Klasse 6 nennt keine spezifizierten Hinweise auf bestimmte Einzelbeispiele, womit Phraseologismen mit Eigennamen wie *Schnecken nach Suhl treiben* und *ab nach Kassel* oder *Geh' nach Buxtehude* nicht ausgeschlossen sind.

Der Oberbegriff für das genannte Lernziel „Sprachliche Bilder“ ist „Wortkunde“. Lernbereiche mit dem Grundwort *-kunde* haben es nicht einfach. So erfreute sich die „Lateinische Wortkunde“ zu meiner Schülerzeit alles andere als großer Beliebtheit. Wegen ihrer einstigen Nähe zur „Deutschkunde“ kam die „Sprachkunde“ – und mit ihr als einer ihrer Teil-

gebiete die „Namenkunde“ – ins Gerede, und was noch schlimmer ist, sie geriet fast in Vergessenheit.⁵ Im sächsischen Lehrplan für die Gymnasien sucht man sie vergebens. Zum Stellenwert der Namenkunde in der heutigen Schule bemerkten 1998 Rainer FRANK und Otto SCHOBER, daß noch immer „namenkundliche Inhalte den Eindruck von erratischen Blöcken unter einem Vielerlei von Lernzielen“ machen und daß von „den didaktischen Bemühungen her gesehen...eigentlich mehr namenkundliche Inhalte in den Lehrplänen zu erwarten“ wären.⁶ Das ist bedauerlich, denn eigentlich sind nach Brigitte SEIDEL Eigennamen „ein sprachkundlicher Glücksfall“, weil der Lehrer „mit einem natürlichen Interesse seiner Schüler am Thema ‘Eigennamen’ rechnen“ kann.⁷ Das beginnt schon in der Grundschule, da die Eigennamen den Einstieg in die Sprachaufmerksamkeit ermöglichen.⁸ Sprachkunde und somit die Namenkunde tragen nach Brigitte SEIDEL dazu bei, daß sich beim Schüler ein bewußtes Verhältnis zu seiner eigenen Sprache und zur Sprache seiner Umwelt entwickelt.⁹

Der didaktische Gedanke einer Herausbildung eines Sprachbewußtseins mit Hilfe der Namenbetrachtung wurde inzwischen von Ortwin BEISBART weiter entfaltet. Sprachbewußtsein oder synonym Sprachbewußtheit ist nämlich mehr als linguistische Kompetenz. Vor allem plädiert Ortwin BEISBART für mehr empirische Untersuchungen, die u.a. „nicht nur nach der Motivation der Schüler fragen, sondern die auch erkunden, wieweit die Schüler praktisch und begrifflich in der Lage sind, die Leistungen von Namen zu erfahren und darüber zu reflektieren.“¹⁰ Auf dem Wege zu einer Namendidaktik sind mit den Beiträgen in den von Otto SCHOBER (Personennamen, 1993), von Rainer FRANK und Gerhard KOSS (Namen im Unterricht, 1994) und von Albrecht GREULE und Kurt FRANZ (Namenforschung und Namendidaktik, 1999) herausgegebenen Sammelpublikationen wichtige Trittsteine gelegt worden.

Wenn in den Lehrplänen Eigennamen ausdrücklich genannt werden, so geschieht dies meist im Zusammenhang mit der Rechtschreibung (Großschreibung der Eigennamen, Schreibung von Straßennamen und geographische Namen) oder bei der Funktion der Wortarten. Aber auch ohne die explizite Nennung der Kategorie der Eigennamen bietet sich eine Reihe von Anknüpfungsmöglichkeiten, wie sie sich auf der Grundlage des Auszugs aus dem Lehrplan für Gymnasien in Sachsen von 1992 (Abb.) diskutieren lassen. Diese Möglichkeiten sind nicht nur auf das Gymnasium beschränkt, sie gelten für alle Schularten. Für die sächsischen Gymnasien ist es grundsätzlich so, daß der Lehrplan den inhaltlichen Rahmen absteckt, den die Lehrkräfte durch ihr „individuelles Handeln“ ausfüllen. Auswahl der Methoden und didaktische Schritte liegen in der Eigenver-

antwortung der Lehrkräfte. Berücksichtigt werden auch das integrative Verfahren durch die Bündelung von Lernzielen aus den Lernbereichen 1 (mündlicher und schriftlicher Sprachgebrauch), 2 (Reflexion über Sprache) und 3 (Umgang mit Texten [= fiktionale, nichtfiktionale Texte und Texte als Bestandteile multimedialer Gebilde]) sowie die fächerübergreifende Betrachtung. Hinzuzufügen ist, daß Wirkungsaspekte von Namen schon im Laufe der Grundschulzeit gelernt werden können.¹¹ Bereits vor der Einschulung schreiben manche Kinder ihren Namen in Druckbuchstaben, und in der 1. Klasse lassen sich die Namen für die Anfänge des Schriftspracherwerbs nutzen.¹² Das bedeutet, daß die Kinder mit Kenntnissen über Namen und mit einer Einstellung zu ihren Namen von der Grundschule zum Gymnasium kommen. Darauf aufbauend kann die Namenkunde die Schüler zu einer intensiveren Reflexion über die Leistungen von Namen anregen.

3. Die bei LZ 2.4/K1.5 angegebene Empfehlung „etymologische Betrachtungen“ benennt den ohne Zweifel wichtigen diachronen Aspekt. In der traditionellen Namenkunde war er dominierend. Großer Beliebtheit erfreuten sich deshalb in älteren Lehrwerken vor allem die aus dem Germanischen kommenden Vornamen. Anhand von Tabellen sollten die Schüler die Bedeutung der altdeutschen Namen erklären. Daß ältere Lehrwerke auch nicht immer frei von sachlichen Unrichtigkeiten waren, dokumentiert die engagierte Kritik von Teodolius WITKOWSKI. Er warnt vor allem vor der „Sucht“, die aus dem Indogermanischen ererbten Vollnamen immer deuten zu wollen.¹³ Gewiß hat die etymologische Komponente auch ihre Berechtigung. Deshalb plädiert Gertrude ERNST-ZYMA mit Recht dafür, daß die jungen Menschen mit Namenerklärungen „zumindest ansatzweise vertraut sein“ sollen.¹⁴ Doch bei einer etymologischen Betrachtung kann es im Unterricht allein nicht bleiben. Schon Otto SCHOBER hat dazu angemerkt: „Es kann bei einer derartigen Bedeutsamkeit, die auch Schülerinnen und Schüler Namen und Namengebungsprozessen zuschreiben, nicht genügen, Etymologien zu betrachten, Klassifikationen anzuwenden und über das historische Auftreten von Vornamen und Familiennamen zu unterrichten.“¹⁵

Die Mehrfachbenennungen mit Vornamen in einer Klasse beweisen, daß die Schüler selbst in dem Prozeß von Namenmoden und Modenamen stecken. Im Schuljahr 1999/2000 saßen in der Klasse 1a der Grundschule Mantel (LK Neustadt/Waldnaab; Oberpfalz) zwei *Vanessas*, zwei *Lisas*, eine *Anna* und eine *Sina*. Im vorhergehenden Schuljahr (1998/1999) saßen in den Jahrgangsstufen 1 bis 5 derselben Schule zehn Schüler mit

dem Vornamen *Andreas* und je ein „Namenspärrchen“ *Stefan* und *Stephanie*, *Julian* und *Julia*.¹⁶ An *Julias* ist kein Mangel. In Österreich steht der Name seit Jahren an der Spitze der Erstnamen, und im JUGENDMAGAZIN „jetzt“ der *Süddeutschen Zeitung* äußert sich im „Gute-Frage-Forum“ (die Frage hieß: „Ich heiße Julia. Du auch?“) die 25-jährige Julia FISCHER aus Berlin wie folgt:¹⁷

„Allein in meinem Abi-Jahrgang gab es sieben Julias. Bei 70 Schülern war das eine Quote von immerhin zehn Prozent. Wen wundert es also, daß sich Julias selten umdrehen, wenn man ihren Namen ruft? Und wenn man dann noch unter 1,60 Meter groß ist, dann ist man eh nur noch das Julchen oder schlimmer noch: die Jule. Aber wir wollen uns nicht beschweren, es könnte ja schlimmer sein. Immerhin heißen wir weder Gertrud noch Ingeborg.“

Außer einer etymologischen Betrachtung der Vornamen eignen sich diese im Bereich der Arbeitstechniken gut für das „Nachschlagen“. Weiterhin können die Schüler mit Hilfe der Klassenlisten oder Jahresberichte die „Modewellen“ und deren Motivationen herausarbeiten.¹⁸ Die Schüler können nämlich auch erkennen, daß die mehrfachen Übernahmen von Vornamen, wie z.B. die Heiligennamen im Mittelalter oder die romanischen, englischen, slawischen oder skandinavischen Vornamen im 18. und 19. Jahrhundert „jeweils tiefgreifenden und kulturell belebenden geistesgeschichtlichen Vorgängen“ entsprachen, wie Uwe DIEDERICHSEN schreibt.¹⁹ Gerade die Übernahme im 18. Jahrhundert „war motiviert und flankiert von einem einmaligen kulturellen Austausch ökonomischer und wissenschaftlicher, philosophischer und literarischer Tradition und Produktion.“²⁰ Die Schüler als die Namengeber von morgen sollten aber auch wissen, daß heute zwar die Wahl der Vornamen grundsätzlich den Eltern freigestellt ist, daß diese jedoch nicht gegen allgemeine Sitte und Ordnung verstoßen und nicht das Wohl des Kindes schädigen dürfen. Dazu gibt es genug Beispiele von Gerichten abgelehnter Vornamen. So wurde 1998 *Pfefferminze* als weiblicher Vorname abgelehnt. Es mag sein, daß den Eltern *Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Ephraimstochter Langstrumpf* von Astrid LINDGREN als Namensvorbild gedient hat. Abgelehnt wurde 1999 auch *Atomfried* als männlicher Vorname.²¹ Hingegen kann nunmehr *Jesus* als männlicher Vorname gegeben werden (1998). Wilfried SEIBICKE weist jedoch darauf hin, daß man nicht alles tun muß, was man darf: „Zwar ist *Jesus* eindeutig ein Vorname, aber er wird nicht überall als Vorname akzeptiert.“²² Was man bei den Vornamen alles eingetragen haben möchte, davon geben die Anfragen an unsere Leipziger Beratungsstelle, über die Karlheinz HENGST, Sabine GUGUTSCHKOW und

Gabriele RODRÍGUEZ berichteten, ein beredtes Zeugnis.²³ Die Schüler können diskutieren, ob das Landgericht Gießen 1997 gut beraten war, als es *Mechipchamueh* ‚Hummel‘ aus der Sprache der Sioux-Indianer als weiteren Vornamen für ein Mädchen nicht zuließ.²⁴ Sie können darüber nachdenken, warum das Oberlandesgericht Düsseldorf 1999 den Wunsch einer Mutter, ihrem Sohn zwölf Vornamen zu geben, als „eine Belästigung für das Kind und Ausdruck elterlicher Willkür“ ansah.²⁵ Die Mutter wollte ihrem Sohn die Vornamen *Chenekwahow*, *Migiskau*, *Nikapi-Hun-Nizeo*, *Alessandro*, *Majim*, *Chayara*, *Inti*, *Ernesto*, *Prithibi*, *Kioma*, *Pathar* und *Henriko* geben und sich darauf berufen, daß ihr erster Sohn auch schon zwölf Vornamen erhalten habe. Das Gericht befand, daß fünf Vornamen genug seien. Vornamen aus anderen Kulturkreisen, wie *Mohamed*, *Onur*, *Joszef*, *Kristijan*, *MeiMei*, *WeiWei*, *ChiYork*, *Azra* oder *Hamdiye* in einer Regensburger Hauptschulklasse²⁶ tragen schon bei den Schülern zu einer Interkulturalität bei und dienen dem Ziel der Integration und Toleranz, von dem auch beim Bildungs- und Erziehungsauftrag der sächsischen Gymnasien die Rede ist (Abb.)

4. Zu einer wahren Fundgrube für eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung können die Familiennamen werden, vor allem die aus Berufsbezeichnungen hervorgegangenen Namen. Manche von ihnen tradieren inzwischen historisch oder selten gewordene Berufsbezeichnungen wie zum Beispiel der Familienname *Posamentir* aus dem Wiener Telefonbuch (1999). Das einmal in einer Erlanger 6. Gymnasiumsklasse durchgeführte Projekt über berufsbezogene Familiennamen war für die Schüler „ein Stück Aufklärung über die eigene Herkunft“, wie Johan VAN SOEREN berichtet.²⁷ Mit Hilfe der Telefonbuchmethode können die Schüler ihnen unbekannte Berufsbezeichnungen in Familiennamen heraussuchen. Da viele berufsbezogene Familiennamen mit der zunehmenden Ausbildung des Handwerks mit Arbeitsteilung und Spezialisierung innerhalb der Gewerbe im mittelalterlichen Deutschland zusammenhängen,²⁸ können die Schüler Rückschlüsse auf frühere Wirtschafts- und Sozialstrukturen ziehen. Von den bei Horst NAUMANN bei Johan VAN SOEREN²⁹ aufgeführten differenzierten Schmiede-Berufen (Blech-, Eisen-, Gold-, Hammer-, Kalt-, Klein-, Klingen-, Messer-, Pfann(en)-, Scha(a)r- und Stahlschmied; Schreibungen in den Namen mit *-schmidt* und *-schmitt*) fehlen im Telefonbuch 1998/99 von Nürnberg nur Namen zu Klein- und Klingenschmied. Jedoch sollte sich nach Ortwin BEISBART die Betrachtung berufsbezogener Familiennamen nicht mit bloßer Kenntnisnahme begnügen, sondern es geht auch darum, den Handlungszusammenhang

aufzudecken. Dazu bietet sicherlich sein Vorschlag, von den Schülern ein Telefonbuch mit Familiennamen aus heutigen Berufen zusammenstellen zu lassen, eine instruktive Methode, den Vorgang der Namensbenennung zu erhellen.³⁰ Als Quelle für diese „Familiennamen“ könnten auch die Stellenangebote oder -suchanzeigen in Zeitungen dienen, wobei sich Querverbindungen zur Berufskunde herstellen lassen (z.B. Berufsbilder). Eine weitere Möglichkeit für eine bewußte und hintergrundbezogene Sprachbetrachtung mit Hilfe von Familiennamen sind die unterschiedliche dialektbedingte Namengebung (*Fleischer – Metzger – Fleischhauer*) oder Namen im Sprachkontakt (Namen aus slawischen Sprachen im Rhein-Ruhr-Gebiet, Namensadaptionen von Aussiedlern wie *Walter* statt *Valter* oder *Hofmann* statt *Gofmann*).

Als Otto SCHÖBER 1993 sein Praxis-Deutsch-Heft über die Personen-namen herausgab, war die Diskussion um die Reform des Namenrechts noch voll im Gange. Inzwischen ist das Gesetz zur Neuordnung des Familiennamenrechts am 1. April 1994 in Kraft getreten. Es brachte mit dem „Ehenamen“ eine tiefgreifende Veränderung des jahrhundertealten Eherechts. Das ist mehr als Grund genug, mit den Schülern darüber zu sprechen, wie Namen gleichsam „Indikatoren“ für Änderungen von Gesellschaft und Mentalität sein können. Kernstück des neuen Rechts ist der Wegfall der Verpflichtung der Eheleute, einen gemeinsamen Familiennamen anzunehmen, wenn sie den von den Eheleuten vorher geführten Namen beibehalten wollen (§ 1355 BGB). Hintergrund ist die Durchführung der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Generell ist nach § 12 BGB der bürgerliche Name geschützt. Neuere Sprachbücher thematisieren beispielsweise die juristische Bedeutung der Unterschrift.³¹ „Das Schreiben des Namens und das Gestalten einer Unterschrift als ‘Aushängeschild’“ ist nämlich nach Otto SCHÖBER für Jugendliche als Ausdruck ihrer Identität ganz wichtig.³² Wie das Bundesverfassungsgericht schon 1982 festgestellt hat, zeigt sich die Identität in zweifacher Weise. Es ist bei Personen einmal die genaue rechtliche Identifikation, wie sie durch Ausweis oder Paß festgehalten wird, zum anderen sind Namen zugleich der äußere Ausdruck der Individualität.³³ Die Entstellung des Namens durch Spott wird von den Namenträgern als persönliche Verletzung empfunden. Daß sich schon Grundschulkinder damit auseinandersetzen können, hat Regine LÜCKEL mit ihrem Unterrichtsmodell „Mein Name – das bin ich“ demonstriert.³⁴ Überhaupt wird der Bereich der „inoffiziellen Personennamen“ schon stärker in den Unterricht eingebracht, und er sollte eigentlich noch intensiviert werden, denn mit Namen kann man „kosen, necken, spotten, schmähen“, so Brigitte SEIDEL in der Überschrift ihres

Unterrichtsmodells.³⁵ Gerade bei den Jugendlichen sind heutigentags viele Varianten von Kosenamen beliebt geworden.³⁶ Manchmal kann man sich auch mit Namen wehren, wie der körperlich unterlegene Hanno in Irina KORSCHUNOWS Kinderbuch gegenüber dem stärkeren Ludwig Hall beweist.³⁷ Als dieser wieder einmal den kleinen dicken Hanno mit „Fußballbauch!“ verspottet, revanchiert sich Hanno mit dem Vers „Ludwig Hall hat einen Knall“. Hanno hat die Lacher auf seiner Seite und damit gegenüber dem Stärkeren gewonnen.

Betrachtet man den Lehrplanauszug (Abb.) unter dem von Kurt FRANZ propagierten „onomastischen Prinzip“ mit seinen beiden Kriterien des „Situativen“ und „Integrativen“, so bieten sich weitere Anknüpfungspunkte an.³⁸ Im Rahmen des LZ 2.3/Kl. 6 lassen sich bei den „Sprachlichen Bildern“ auch solche einbringen, die mit Personennamen verbunden sind. Die Redensart „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts“ wird auch heute noch von Schülern verwendet. Reinhard MEYS Ballade „Ach wie nett, ach wie adrett! / Aber wie/Sieht’s aus bei Hempels unterm Bett?“ hat vielleicht dazu beigetragen, die Redensart von den *Hempels* weiter zu verbreiten.³⁹ Ihre Herkunft ist zwar noch nicht endgültig geklärt, doch konnte Wilfried SEIBICKE nachweisen, daß sie älter als bisher angenommen ist und mit einer konkreten Familie *Hempel* nichts zu tun hat.⁴⁰ Wahrscheinlich besteht eine Verwandtschaft zu *Hampelmann*, denn schon Martin Luther verwendete *grober Hempel* als Schimpfwort. Die Gruppe der Schimpfnamen, insbesondere Ethnika wie *Ami*, *Franzmann*, *Itaker* oder *Polacke*, sind ein sensibler Bereich, weil sie pejorativen Charakter haben und Vorurteile transportieren.⁴¹ Treffend hat Manfred MARKEFKA diesen Sachverhalt in seinem Titel „Ethnische Schimpfnamen – kollektive Symbole alltäglicher Diskriminierung“ zusammengefaßt.⁴² Deshalb müssen solche Vorurteile, Stereotypen und Klischees, auch in Namenform, im Unterricht thematisiert werden.⁴³ Leider sind solche Ethnika sehr zählebzig, wie 1999 der Kommentar des *Daily Star* zur Niederlage des FC Bayern München gegen Manchester United beim Champions League-Finale um den Europacup belegt: „Super-Reservisten versenken Krauts.“⁴⁴ Ein *Kraut*, das ist die abwertende angelsächsische Bezeichnung für einen Deutschen nach dem angeblichen Lieblingsgericht Sauerkraut.⁴⁵

Überhaupt läßt sich bei LZ 2.4/Kl. 6 „das Fremde“, das in unserer multikulturellen Gesellschaft eine große Rolle spielt, anhand der „fremden Namen“ im Rahmen von Fremdwörtern und Internationalismen (hier auch Endonyme und Exonyme bei Ortsbezeichnungen wie *Munich/München*) festmachen und im Blick der Forderung nach Toleranz und Integra-

tion diskutieren. Fremdwörter – LZ 2.2/Kl. 8; auch 2.4/Kl. 9 zu Entwicklungstendenzen und Grund-/Leistungskurs 11-12: Probleme der Gegenwartssprache – sind nicht nur ein orthographisches Problem. Bei dieser Gelegenheit sollten auch Fragen wie Sprachpflege, Purismus usw. zur Sprache kommen.⁴⁶ Ein wichtiger Anknüpfungspunkt ist das LZ 2.4/Kl. 8 zum Thema „Sorbisch“ (hierher auch LZ 2.4/Kl. 9: europäische und idg. Sprachen). Dieses Thema, das mit Recht einen prominenten Platz im Lehrplan einnimmt, sollte nicht nur auf Sachsen (und Brandenburg) beschränkt bleiben. Einen guten Einstieg können hierbei die sorbischen Namen in Otfried PREUSSLERS „Krabat“ bilden, der auch bei den Literaturempfehlungen für Kl. 5/6 im Lehrplan (S. 113) aufgeführt wird. Die hier an dieser Stelle angegebenen „Krabatgeschichten“ und der bei Kl. 9/10 genannte Autor Jurij BRĚZAN können zu einem Vergleich anregen.⁴⁷ Die literarische Onomastik kann nicht nur eine Brücke für die Lernbereiche 1 (Reflexion über Sprache) und 3 (Umgang mit literarischen Texten) bilden, sie kann überhaupt im Lernbereich 3 wirksam eingesetzt werden.⁴⁸ Ulrich EISENBEISS hat gezeigt, wie die Interpretation eines Hörspiels von Marie Luise KASCHNITZ über die Schiene der Namengebung laufen kann.⁴⁹ Es ist zu hoffen, daß im Zusammenhang mit dem didaktischen Ansatz des produktionsorientierten Deutschunterrichts die literarische Onomastik viel stärker aufgegriffen wird.⁵⁰

5. Die im LZ 2.4/Kl. 5 genannten weiteren Namenarten (Orte, Fluren, Gewässer, Berge) sind für einen fächerübergreifenden Unterricht (Geschichte, Erdkunde) geradezu prädestiniert. Sie können auch den Schülern den sprachlichen Zugriff des Menschen bei der Raumerschließung verdeutlichen und so zur Welterschließung der Schüler beitragen. Wegen der Bedeutung der Eigennamen für die Lokal- und Regionalgeschichte hatte schon Hans WALTHER einen Stufenplan entwickelt.⁵¹ In diesem werden die einzelnen Namenarten nicht mehr getrennt im Unterricht besprochen, sondern in die Behandlung einzelner historischer Epochen eingebracht. Doch auch der Aspekt der Identität spielt bei Örtlichkeitsnamen eine Rolle. Folgender Satz machte 1963 Weltgeschichte:

„Today in the world of freedom, the proudest boast is *Ich bin ein Berliner*.“⁵²

Es war der amerikanische Präsident John F. KENNEDY, der am 26. Juni 1963 auf Deutsch den Satz „Ich bin ein Berliner!“ vom Balkon des Schöneberger Rathauses den Berlinern zurief. Der berühmte Ausspruch KENNEDYS bei seinem Besuch in Berlin läßt erkennen, daß die Identifizierung mit einem Ort mehr ist als bloße Herkunfts- und Ortsangabe. Die

Um- und Rückbenennungen „nach der Wende“ (wieder *Chemnitz* statt *Karl-Marx-Stadt*) demonstrieren dies ebenfalls. Die Beinamen (*Domstadt Bamberg*) oder ehrende Benennungen (*Lutherstadt Wittenberg*) und die metonymische Verwendung (*Bonn ist nicht Weimar*) erschließen den Schülern verschiedene Funktionen der Namenverwendung.⁵³ Im Bereich der „inoffiziellen Namen“ sind es die Ortsnecknamen, die als Spitz- oder Spottnamen fungieren. So werden zum Beispiel die Einwohner von Bamberg als *Zwiebeltreter* und die Einwohner von Bayreuth als *Mohrenwäscher* verspottet. Letzteren sagt man nach, daß sie den ersten Neger, den sie sahen, weißwaschen wollten. Bamberg ist durch seinen intensiven Gartenbau bekannt, und die „Gärtner“ sollen die Zwiebelschluten niedertreten, um die Zwiebel vor dem Austrocknen zu schützen. Dem herzlichen Nicht-Verhältnis der beiden oberfränkischen Nachbarstädte hat der Bayreuther Autor Eberhard WAGNER folgende Verse gewidmet:⁵⁴

BEZIEHUNGEN BAMBERG – BAYREUTH

zwiefldreeda – mohrnwäscha

zwiefwäscha – mohrndreeda

zwiefmohrn – dreedawäscha

zwiefldreedawäscha

mohrnwäschadreedea

waschzwiefmohrn

dreedmohrnzwiefl

driid meina zwiefl

dann waschi dein mohrn

zwiefli mein mohrn

dann dreedi dei wäsch

Die Herkunft aus (Postleitzahl 03253) Schilda, (04889) Schildau oder (21614) Buxtehude, (04741) Roßwein oder (14715) Wassersuppe schließt wohl potentiellen Namenspott ein.⁵⁵

6. Eigennamen haben auch ihre orthographische Seite. Wer ein Eszett im Namen führt, weiß das besonders gut.⁵⁶ Aber auch bei Ortsnamen gibt es Probleme. Der Ortsname (PLZ 15711) Königs Wusterhausen ist zwar in der Schreibung amtlich korrekt, aber wegen des bindestrichlosen Zwischenraums orthographisch problematisch. Darüber hinaus enthalten die bei LZ 2.2/Kl. 8 genannten Namenarten (Straßen, Plätze, Institutionen

usw.) für Schüler manche orthographische Nuß. Daß sie durchgenommen werden müssen, steht außer Frage, doch sollte sich dies nicht auf mechanische Rechtschreibübungen beschränken. Straßennamen zum Beispiel haben so ihre Konnotationen. „Den Bismarck aus Bronze auf seinem Sockel kann man ignorieren, den Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten in der ‘Hindenburgstraße’ der höchstgelegenen Postanschrift jedoch nicht“, schreibt Walter GERSCHLER für die im Schülerwettbewerb „Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“ ausgezeichnete Arbeit von Angela WIPF über die Rüttenscheider Straßennamen.⁵⁷ Manche Straßennamen sind von großer politischer Brisanz bis in unsere Tage hinein, wie die Auseinandersetzung um die nach dem wegen seiner Sympathie für die NS-Ideologie umstrittenen Dichter Florian Seidl benannte Straße in Regensburg beweist.⁵⁸ In diesem Falle waren die sich für eine Umbenennung einsetzenden Bürger erfolgreich: Die Straße bekommt einen neuen Namen. Schüler sollen deshalb Straßennamen nicht nur richtig schreiben können, sondern sie sollen über die Straßennamengebung überhaupt reflektieren.⁵⁹

Geht es beim Ortsnamen schon in Richtung Gruppen-Identität und Wir-Bewußtsein, so geht es bei Namen der Institution erst recht um diese Frage. Elisabeth FUCHSHUBER-WEISS führt in ihrer Studie über Schulnamen als Merkmale und über die Funktionen solcher Namen u.a. institutionelle Unverwechselbarkeit, lokale Lagebestimmung und Selbstrepräsentanz gegenüber Außenstehenden an. Schulname und Schulprofil sind eng verzahnt. Aber auch wenn der Name der Schule Glanz und Ausstrahlung gibt, zum Nachdenken und zur Selbstbesinnung verhilft, so kommt die Autorin zu dem Ergebnis: „Den Geist der Schule aber kann der Schulname schwerlich prägen. Das tun die Menschen, die in diese Schule gehen, die in ihr arbeiten und für die sie ein Teil ihrer Lebenswelt ist. Und an ihnen liegt es, wenn sich ‚ihr‘ Schulname nicht auf einen Produktnamen reduziert.“⁶⁰ Ähnlich wie bei den Straßennamen kam es in den östlichen Bundesländern nach der Wende zu Beibehaltungen (besonders Namen von berühmten deutschen Dichtern oder verdienten Pädagogen), Ablegungen alter Namen und Umbenennungen bzw. Rückbenennungen.⁶¹ So erhielten in Schwerin Schulen wieder ihre früheren Nummern (*19. Schule* anstelle *Lenin-Schule*). Zur besseren Lokalisierung wurden allerdings auch Lagebezeichnungen eingeführt wie in Stralsund die *Schule Grünthal* statt *Lenin-Oberschule*. Traditionsbedingte Rückbenennungen verliefen nicht immer diskussionslos, etwa in Erfurt bei der *Königin-Luisen-Schule* anstelle *Theodor-Neubauer-Oberschule*. Mit Ingrid KÜHN (1999) kann

man insgesamt resümieren: historische Sinnstiftung durch Rückbenennungen, neue Identitätsstiftung durch Umbenennungen.⁶²

7. Geht man mit Wilhelm F. H. NICOLAISEN davon aus, daß Sprachteilnehmer sowohl über ein persönliches Lexikon als auch über ein persönliches Onomastikon verfügen,⁶³ so läßt sich bei LZ 2.1/Kl. 9 die Empfehlung 'Wort, Wortgruppe' auch mit 'Name, Namensgruppe' erweitern. Schließlich „hantieren“ die Schüler selbst mit Namen. Das beweist ein immer noch aktueller Revisionsversuch eines Fünftkläßlers, den Jürgen BAURMANN und Otto LUDWIG nach Elsa J. BARTLETT (1982) referieren:⁶⁴

Originaltext: *Eines Tages gingen drei Jungen eislaufen. Er gab an, und bemerkte es nicht...*

Revision: *Eines Tages gingen David, Bill und Harry eislaufen. Der Junge gab an und er bemerkte es nicht...*

Der Text ist zwar noch nicht lupenrein fehlerfrei, aber der Ersatz von *Jungen* durch *David, Bill* und *Harry* bringt eine Präzisierung, und er wirkt durch die Personalisierung auch ansprechender. Das Textbeispiel führt alle drei Möglichkeiten der Referenz an: Eigennamen, definite Beschreibung (*Junge*) und Indikatoren (*er*). Schon in früheren Sprachbüchern wurden Eigennamen als eine Möglichkeit der Referenz den Schülern bewußt gemacht.⁶⁵ In Aufsätzen fungieren Eigennamen als das, was sie textlinguistisch sind: als Abkürzungen. Sind in einem Text erst einmal die semantischen Merkmale eines Eigennamens – oder anders formuliert: die Prädikationen – eingeführt, genügt im folgenden Textbestandteil der Eigenname als „Kürzel“ für die Referenz. Diese textlinguistischen Faktoren könnten in der Schreibdidaktik noch stärker genutzt werden. Dabei sollten die Schüler nicht nur die Namenfunktion in Texten (z.B. Zeitungstexte und deren Überschriften) untersuchen, sondern sie sollten auch selbst produktiv werden.⁶⁶ Gut geeignet sind ferner Namensspiele und literarische Taufakte, wie sie Joachim FRITZSCHE vorgelegt hat.⁶⁷

8. Sowohl bei LZ 2.4/Kl. 9 als bei Grund-/Leistungskurs 11 und 12 werden die Werbung und die Rolle der Massenmedien (sprachliche Muster, Modewörter) angesprochen. Es ist nicht nur die „Manipulation bei der Sprachverwendung“, die auf die Schüler einwirkt, es ist vielmehr auch der unbewußte Sprachgebrauch. Und hier kommt den Warennamen – besonders bei den Marken – eine gewichtige Rolle zu. Viele Profisportler könnte man als zweibeinige Werbeträger mit mehrfachen Logos von Sportartikelfirmen auf den Trikots bezeichnen. Die Sportler wie Steffi

Graf oder Boris Becker, Michael Schumacher und viele Fußballer sind heute die Leitfiguren der Jugendlichen. Diese wissen ganz genau, was man für eine Marke trägt, was es für Turn- oder Tennisschuhe, Radfahrkleidung und Jeans sein müssen. Aber es stimmt bedenklich, wenn man folgende Überschrift liest: „Diebstahl unter Markendruck/Für modische Klamotten riskieren Jugendliche viel – Gewissen schnell mal ausgeschaltet.“⁶⁸ Die Manipulation liegt auch in den Pressionen durch Mitschüler, und das beginnt schon in der Grundschule. Die Kinder geben den Druck an die Eltern weiter, welche Turnschuhe oder welche Kleidermarke sie ihnen kaufen sollen. Deshalb müssen im Unterricht auch einmal die Mechanismen der Werbung und die Funktion der Waren- und Markennamen sowie der Logos verdeutlicht werden.⁶⁹ Reflexion über Markennamen und die Warennamen-Politik kann die unsichtbaren merkantilen Zwänge offenlegen und ein Stück Aufklärung leisten. Warennamen sind ein Stück der Lebenswelt auch der Schüler, und die Erziehung zum kritischen und mündigen Verbraucher gehört dazu. Daß die Konsumenten „aus einstiger Unmündigkeit zu erwachen“ beginnen, hat Christoph PLATEN in seiner großangelegten Produktnamen-Linguistik feststellen können.⁷⁰ Ein treffender Beleg ist hierfür die Inschrift an einem Briefkasten in Weiden in der Oberpfalz: *Ihre Werbung und Wochenzeitungen liest hier niemand!!! Behalten Sie das Zeug bitte!!!*

Was Rainer FRANK und Otto SCHÖBER 1998 zum Stellenwert der Namenkunde in der heutigen Schule geschrieben haben (vgl. Abschnitt 1), das ist leider richtig, aber schon mit dem Begriff „Namendidaktik“ haben wir neuerdings einen weiten Schritt nach vorn getan, und nichts sollte uns daran hindern, vor allem in der Lehreraus- und Lehrerweiterbildung zu ermuntern, die Begriff *Wort* und *Sprachmaterial* einfach einmal als *Name* und *Namenmaterial* zu lesen!

Literatur

- U. ABRAHAM, O. BEISBART, G. KOSS, D. MARENBACH, *Praxis des Deutschunterrichts. Arbeitsfelder – Tätigkeiten – Methoden*, Donauwörth 1998.
- J. BAURMANN, O. LUDWIG, *Texte überarbeiten. Zur Theorie und Praxis von Revisionen*, in: D. BOUEKE, N. HOPSTER (Hrsg.), *Schreiben – Schreiben lernen. Rolf Sanner zum 65. Geburtstag, Tübinger Beiträge zur Linguistik* 249 (1985) 254-276.
- BÜCHMANN, *Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz*, bearb. von W. HOFMANN, Berlin 1998, 41. Aufl.
- O. BEISBART, *Einige Überlegungen zum Thema Sprachbewusstseinsförderung und Sprachunterricht*, in: P. KLOTZ, A. PEYER (Hrsg.), *Wege und Irrwege sprachlich-grammatischer Sozialisation. Bestandsaufnahme – Reflexionen – Impulse*, Hohengehren 1999, 73-83. [1999a]
- DERS., *Förderung der Sprachbewußtheit durch Namenkunde/oder: Hat niemand oder Niemand den Polyphem geblendet?*, in: FRANZ/GREULE (1999) 26-49. [1999b]
- R. BERGMANN, ‚Europäismus‘ und ‚Internationalismus‘. Zur lexikologischen Terminologie, in: *Sprachwissenschaft* 20 (1995) 239-277.
- BGB = PALANDT. *BÜRGERLICHES GESETZBUCH*, hrsg. von P. BASSENGE u.a., München 2000, 59. Aufl.
- K. DANIELS, *Namen, die jeder kennt. Über Namen als Bestandteile in vorgeprägten Mustern*, in: FRANK/KOSS (1994) 25-34.
- U. DIEDERICHSEN, *Der Vorname - Identifikationssymbol oder Pseudonym? Vom Eigensinn und Tiefensinn bei der Vornamensgebung*, in: *Das Standesamt* 42 (1989) 337-342, 365-372.
- E. EICHLER, G. HILTY, H. LÖFFLER, H. STEGER, L. ZGUSTA (Hrsg.), *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, Berlin/New York, 1. Teilbd. (1995), 2. Teilbd. (1996), Registerbd. (1996). (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 11)
- E. EICHLER, E. SASS, H. WALTHER, *Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft*, Bd. I, *Verhandlungen im Plenum*; Bde. II-VIII *Sektionsvorträge*, Leipzig 1985.
- U. EISENBEISS, *Marie Luise Kaschnitz' Hörspiel *Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann*. Versuch einer Interpretation unter Berücksichtigung namenkundlicher Aspekte*, in: FRANZ/GREULE (1999) 174-185.
- DERS., *Handlungs- und produktionsorientierter Literaturunterricht. Versuch eines Portraits*, in: *Deutschunterricht* 47 (1994) 413-421.
- G. ERNST-ZYMA, *Familiennamen aus Österreich*, Bd. 1, Wien 1995.

- R. FRANK, G. KOSS (Hrsg.), *Namenkunde in der Schule. Reader zur Namenkunde*, Bd. IV, hrsg. von F. DEBUS und W. SEIBICKE, Hildesheim/Zürich/New York 1994.
- R. FRANK, G. KOSS, *Namenkunde in Lehrplänen und Richtlinien*, in: FRANK/KOSS (1994) 377-384.
- R. FRANK, O. SCHÖBER, *Namen(wörter)bücher – didaktisch*, in: F.F.M. DOLEZAL u.a. (Hrsg.) *Lexicographica*, Bd. 14 (1998) 121-28.
- K. FRANZ, „Mein Name ist Hase...“ Gedanken zur Grundlegung eines „onomastischen Prinzips“ im Deutschunterricht, in: FRANK/KOSS (1994) 35-54.
- K. FRANZ, A. GREULE (Hrsg.), *Namenforschung und Namendidaktik*, Hohengehren 1999.
- J. FRITZSCHE, *Namenspiele und literarische Taufakte. Schreibaufgaben zu Namen*, in: FRANK/KOSS (1994) 55-64.
- E. FUCHSHUBER-WEISS, *Schulnamen – eine onomastische Studie aus dem Schulalltag*, in: FRANZ/GREULE (1999) 142-157.
- DIES., *Straßennamen: deutsch*, in: EICHLER u.a., 2. Teilbd. (1996) 1468-1475.
- S. GUGUTSCHKOW, K. HENGST, *Vornamengebung in Deutschland und interkulturelle Kontakte. Beobachtungen zu Tendenzen in der gegenwärtigen Vornamenwahl*, in: *Onoma*, Vol. 34 (1998/1999) 197-214.
- V. HELLFRITZSCH, *Eigennamen in der muttersprachlichen Bildung und Erziehung*, in: *Namenkundliche Informationen* 38 (1980) 1-12.
- K. HENGST, *Tendenzen in der Vornamengebung*, in: *Der Sprachdienst* 43 (1999) 100-104.
- K. HENGST, N.V. VASIL'EVA, *Eigennamen in Medien - dargestellt an Beispielen aus der deutschen und russischen Presse*, in: FRANZ/GREULE (1999) 186-207.
- R. HOCHHOLZER, *Die „Betonkopfstraße“ oder Warum Straßennamen mehr sind als „Schall und Rauch“. Anmerkungen zur Umbenennungsdiskussion der Florian-Seidl-Straße in Regensburg*, in: FRANZ/GREULE (1999) 131-141.
- JUGENDMAGAZIN „jetzt“ der „Süddeutschen Zeitung“ (München), „Gute-Frage-Forum“, Nr. 27, 5. 7. 1999, 22.
- W. KANY, *Inoffizielle Personennamen*, Tübingen 1992. (Linguistische Arbeiten 127)
- R. KOHLHEIM, *Typologie und Benennungssysteme bei Familiennamen: prinzipiell und kulturvergleichend*, in: EICHLER u.a., 2. Teilbd. (1996) 1247-1259.

- R. KOHLHEIM, V. KOHLHEIM, K. PHILIPP, Namenmoden und Modenamen. Eine Unterrichtsreihe in der 8. Klasse des Gymnasiums, in: FRANK/KOSS (1994) 119-146.
- I. KORSCHUNOW, Hanno malt sich einen Drachen, München 1978. (dtv junior 7504)
- G. KOSS, Was ist ‚Ökonymie‘? Vom Einzug der Globalisierung in die Onomastik, in: Beiträge zur Namenforschung N.F. 34 (1999) 373-444. [1999a]
- DERS., Preise und Ringe. Namengebung als Memorial und Mäzenatentum, in: P. WIESINGER, W. BAUER, P. ERNST (Hrsg.), Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde, Vorträge des Symposiums zum 100. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer, Wien 20.-22. Mai 1997, Wien 1999, 317-340. [1999b]
- DERS., Rumpelstilzchens Gretchenfrage, Namengebung und Interpretationswissen, in: M. KŁAŃSKA, P. WIESINGER (Hrsg.) Vielfalt der Sprachen, Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag, Wien 1999, 319-352. [1999c]
- DERS., Namen im Unterricht, in: Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences Aberdeen, August 4-11, 1996, ed. by W[ilhelm]. F. H. NICOLAISEN. Vol. I. Aberdeen 1998, 21-34. [1998a]
- DERS., Mit Fremdwörtern umgehen, in: ABRAHAM u.a., 180-182. [1998b]
- DERS., Namenforschung. Eine Einführung in die Onomastik, Tübingen 1996, 2. Aufl. (Germanistisches Arbeitsheft 34)
- DERS., Namenkunde als „Sprachkunde“ und „Deutschkunde“, in: FRANK/KOSS (1994) 351-358. [1994a]
- DERS., Namenkunde in Sprachbüchern und Lehrwerken, in: FRANK/KOSS (1994) 385-396. [1994b]
- G. KOSS, D. MARENBACH, Planung einer Unterrichtseinheit, in: ABRAHAM u.a. (1998) 245-269.
- C. KOSS, Die Recht-Schreibung von Eigennamen. Ein Beitrag zur Orthographie und Onomastik, in: FRANZ/GREULE (1999) 208-217.
- D. KRÜGER, I. SOBANSKI, Zur literarischen Onomastik auf dem 19. Internationalen Kongreß für Namenforschung (Aberdeen/Schottland, 4.-11. August 1996), in: Namenkundliche Informationen 70 (1996) 86-93.
- I. KÜHN, Schulnamengebung im politisch-kulturellen Symbolkanon, in: Muttersprache 109 (1999) 136-143.
- LEHRPLAN GYMNASIUM. Deutsch, Klassen 5-12, hrsg. vom Sächsischen Staatsministerium für Kultus, 1992.
- A. LINDGREN, Pippi Langstrumpf, Hamburg 1958.
- R. LÜCKEL, Mein Name – das bin ich, in: PD 20 (1993), H. 122, 35-38.

- D. MARENBACH, Alles maluma in der Grundschule? Grundschulspezifische Semantik der Namen, in: FRANZ/GREULE (1999) 231-245.
- M. MARKEFKA, Ethnische Schimpfnamen – kollektive Symbole alltäglicher Diskriminierung, in: Muttersprache 109 (1999) 97-123, 193-206, 289-302.
- R.G. MARTIN, A Hero for Our Time. An Intimate Story of the Kennedy Years, New York 1983.
- H. NAUMANN, Kosenamen, in: EICHLER u.a., 2. Teilbd. (1996) 1757-1761.
- DERS., Namenskunde und Schule in der DDR, in: FRANK/KOSS (1994) 359-375.
- DERS., Der Lehrgang „Die deutsche Sprache und ihre Entwicklung“ in den Klassen 5 bis 10, in: Deutschunterricht 40 (1987) 329-339.
- W.F.H. NICOLAISEN, Are there Connotative Names?, in: Names 26 (1978) 40-47.
- I. OOMEN-WELKE, Eigennamen als Einstieg in Sprachaufmerksamkeit, in: PD 20 (1993), H. 122, 27-34.
- PD 20 = PRAXIS DEUTSCH. Zeitschrift für den Deutschunterricht 20 (1993), H. 122: Personennamen, Hrsg. des Thementails O. SCHOBER.
- H. PFEIFFER, Das große Schimpfwörterbuch, Frankfurt am Main 1996.
- C. PLATEN, „Ökonymie“. Zur Produktnamen-Linguistik im Europäischen Binnenmarkt, Tübingen 1997. (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 280)
- O. PREUSSLER, Krabat, Roman, München 1995, 10. Aufl.
- D. PROWE, „Ich bin ein Berliner“. Kennedy, die Mauer und die „verteidigte Insel“ West-Berlin im ausgehenden Kalten Krieg im Spiegel amerikanischer Akten, in: H.J. REICHARDT (Hrsg.), Berlin in Geschichte und Gegenwart, Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin 1989, 143-167.
- G. RODRÍGUEZ, Aus der Arbeit der Personennamen-Beratungsstelle an der Universität Leipzig, in: Universität Leipzig. Mitteilungen und Berichte, H. 3, 1998, 22-23.
- C. RÖBER-SIEKMEYER, Jana, Madeleine, Kenneth, Nadine. Die Namen der Klasse als erste Wörter, in: PD 20 (1993), H. 122, 24-26.
- O. SCHOBER, Personennamen [Basisartikel], in: PD 20 (1993), H. 122, 16-23.
- W. SEIBICKE, „Jesus“ als Vorname, in: Das Standesamt 52 (1999) 167-169.
- DERS., Wie sieht's bei Hempels aus? Zur Herkunft einer Redensart, in: Der Sprachdienst 41 (1997) 194-196.
- B. SEIDEL, Mit Namen kosen, necken, spotten, schmähen, in: PD 20 (1993), H. 122, 42-49.

- DIES., Wörter im Sprachbewußtsein. Sprachkunde in der Sekundarstufe I, Hannover 1989. (Deutschunterricht konkret)
- K.-E. SOMMERFELDT, Schulnamen in den neuen Bundesländern nach der Wende, in: K.-E. SOMMERFELDT (Hrsg.), Sprache im Alltag. Beobachtungen zur Sprachkultur, Frankfurt am Main 1994, 221-229.
- StAZ = Das Standesamt, hrsg. vom Bundesverband der Deutschen Standesbeamtinnen und Standesbeamten.
- J. VAN SOEREN, Alles Müller – oder was? Berufsbezeichnungen als Grundlage von Familiennamen, in: FRANK/KOSS (1994) 163-176.
- G. VOIGT, Markennamen – die fremden Alltagswörter [1984], in: FRANK/KOSS (1994) 195-207.
- E. WAGNER, Mit der Zündschnur gemessen, München 1986.
- H. WALTHER, Der Anteil der Namenkunde an der Formung des Geschichtsbildes und des Geschichtsbewußtseins, in: Beiträge zur Onomastik. Berlin 1980 (Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 73/1) 18-28.
- G. WALZ, Der Vorname des Kindes, Vornamensgebung und Vornamensänderung im deutschen Recht, Jur. Diss. Tübingen 1998.
- A. WINKLER, Ethnische Schimpfwörter und übertragener Gebrauch von Ethnika, in: Muttersprache 104 (1994) 320-337.
- A. WIPF, Emmastraße 1897. In Rüttenscheid „männlich rechts, weiblich links, nach dem Alphabet geordnet“, mit einem Nachwort von W. GERSCHLER, in: FRANK/KOSS (1994) 187-193.
- T. WITKOWSKI, Zum namenkundlichen Unterricht an unseren Oberschulen, in: Sprachpflege 19 (1970) 36-39.

Abbildung: Auszug aus dem Lehrplan Gymnasium. Deutsch, Klassen 5-12, hrsg. vom Sächsischen Staatsministerium für Kultus (1992)

Bildungs- und Erziehungsauftrag des Gymnasiums

Der Fachunterricht am Gymnasium muß aber die Isolierung der Unterrichtsinhalte in den Einzelfällen vermeiden und dem Schüler Einblicke in die fächerverbindenden Bezüge geben...

Gymnasiale Bildung als Gesamtheit der Unterrichtsinhalte zielt damit auf die umfassende Auseinandersetzung mit Natur- und Geisteswissenschaften, mit Geschichte und jetzigen Lebensumständen. Integration und Toleranz sollen dabei nicht nur theoretisch verarbeitet, sondern in der Schule praktisch gelebt werden in der Auseinandersetzung mit Menschen anderer Weltanschauungen und Religionen...

Lernbereich 2: Reflexion über Sprache

Klasse 5

2.4 Sprachtheorie/Sprachgeschichte

Herkunft und Bedeutung von Eigennamen etymologische Betrachtungen

Vor- und Familiennamen;
Namen für Orte, Fluren, Gewässer, Berge besonders geographische Namen aus der Region

Klasse 6

2.3 Wortkunde

Sprachliche Bilder

sprichwörtliche Redensarten
Sprichwörter Verbindung zu den Lernbereichen 1 [Mündlicher und schriftlicher Sprachgebrauch] und 3 [Umgang mit literarischen Texten]

2.4 Sprachtheorie/Sprachgeschichte

Geschichte des Wortschatzes

Einblicke in die Widerspiegelung historischer Entwicklungen im Wortschatz: Erb- und Lehnwörter, Wörter und Wendungen aus verschiedenen historischen Epochen, Gegenwartswortschatz, Fremdwörter und Internationalismen Ursachen der Sprachentwicklung Beispiele für den Zusammenhang historischer Prozesse und sprachlicher (lexikalischer) Veränderungen Analyse von Wortneubildungen aus den Medien

Klasse 8**2.2 Orthographie****Eigennamen**

Namen für Personen, Straßen, Plätze, Institutionen, Organisationen
geographische Eigennamen auf -er und -isch

von Personennamen abgeleitete Adjektive

Fremdwörter

Systematisierung [nach semantischen, etymologischen bzw. orthographischen Gesichtspunkten]

2.4 Sprachtheorie/Sprachgeschichte**Sorbisch**

das Sorbische als slawische Sprache im deutschen Sprachraum
Geschichte und Kultur der Sorben, ihr Leben in Deutschland

Klasse 9**2.1 Grammatik****Analyse und Ausgestaltung von Sätzen und Texten**

Überblick über Formen und Funktionen der Satzglieder und des Satzteils

Wort, Wortgruppe
Ersatzproben
stilistische Fragen

Verknüpfung von Sätzen und Textabschnitten

Möglichkeiten der Satz- und Textverflechtung

Verweise: Vor- und Rückverweise

Pronomen, Artikel, Konjunktion, Adverb, Numerale usw.

Topikketten

2.4 Sprachtheorie/Sprachgeschichte**Die Sprache als Mittel der Verständigung und der Erkenntnis**

Manipulation bei der Sprachverwendung
Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache der Gegenwart

Beispiele aus Werbung und Politik
Sammlung und Analyse von aktuellem Sprachmaterial

Die deutsche Sprache im Ensemble der europäischen und indoeuropäischen Sprachen

Vergleiche zu anderen deutschsprachigen Ländern

Grund- und Leistungskurse (11 und 12)

Probleme der Gegenwartssprache (von Hoch- und Umgangssprache, von Dialekten, der Gebrauch von Fremdwörtern u.a.) werden in gleicher Weise veranschaulicht und für die Entwicklung der eigenen Sprachkultur bewußtgemacht. Dabei sollte auf die sprachprägende und meinungsbildende Rolle der Massenmedien eingegangen werden (sprachliche Muster, Modewörter).

Anmerkungen

Erweiterte und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrags bei der Namenkundlichen Jahrestagung der Gesellschaft für Namenkunde am 19. November 1999 in Leipzig. Einige Überlegungen waren zuvor schon auf der 56. Tagung des Arbeitskreises der Deutschdidaktiker an bayerischen Hochschulen am 3. Juli 1999 in Passau zur Diskussion gestellt worden.

- 1 Zum Kongreß vgl. E. EICHLER, E. SASS und H. WALTHER (1985).
- 2 Eingehend bei H. NAUMANN (1994).
- 3 Beispielsweise die Arbeiten von V. HELLFRITZSCH (1980) und H. NAUMANN (1987).
- 4 BÜCHMANN (1998) 304.
- 5 Zur Entwicklung des Lernbereichs B. SEIDEL (1989), 7ff.; ferner G. KOSS (1998a), 26.
- 6 R. FRANK/O. SCHOBER (1998) 123.
- 7 B. SEIDEL (1989) 157f.
- 8 I. OOMEN-WELKE (1993).
- 9 B. SEIDEL (1989) 11.
- 10 O. BEISBART (1999b) 46.
- 11 D. MARENBACH (1999) 243.
- 12 CHR. RÖBER-SIEKMEYER (1993); ferner G. KOSS (1998a) 21.
- 13 T. WITKOWSKI (1970) 107; Beispiel eines älteren Lehrwerks (1965) bei G. KOSS (1994b) 386 f.
- 14 G. ERNST-ZYMA (1995) 8.
- 15 O. SCHOBER (1993) 18.
- 16 Die Angaben werden der Lehrerin an der Grund- und Teilhauptschule Mantel, Inge WIESNER, verdankt.
- 17 Angabe nach Österreichisches Statistisches Zentralamt Wien; Julia FISCHER in "jetzt" (1999) 22.
- 18 Zur Arbeitstechnik „Nachschlagen“ R. FRANK/O. SCHOBER (1998); zur Schülerarbeit über Namenmoden vgl. R. KOHLHEIM/V. KOHLHEIM/K. PHILIPP (1994).

- 19 U. DIEDERICHSEN (1989) 371.
- 20 Ebenda.
- 21 *Bayerische Rundschau* (Kulmbach) 19./20. Februar 2000, 25. Eine Aufstellung der von den Gerichten akzeptierten und abgelehnten Vornamen bringt G. WALZ (1998) 231 ff.
- 22 W. SEIBICKE (1999) 169.
- 23 S. GUGUTSCHOW/K. HENGST (1998/99); K. HENGST (1999); G. RODRÍGUEZ (1998). Als Trends lassen sich heute Individualisierung und Globalisierung feststellen.
- 24 StAZ 52 (1999) 44 f.
- 25 *Bayerische Rundschau* (Kulmbach) 6. Mai 1999.
- 26 Hierzu auch G. KOSS (1998a) 24.
- 27 J. VAN SOEREN (1994) 174.
- 28 Vgl. R. KOHLHEIM (1996) 1253.
- 29 J. VAN SOEREN (1994) 172.
- 30 O. BEISBART (1999b) 41.
- 31 Zum Beispiel das Sprachbuch *denken – sprechen – handeln*, Klasse 6 (1977); Abdruck bei G. KOSS (1994b) 388 f.
- 32 O. SCHOBER (1993) 17.
- 33 Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ist abgedruckt in: *Juristen-Zeitung* 1982, 798.
- 34 R. LÜCKEL (1993).
- 35 B. SEIDEL (1993); zu den inoffiziellen Namen besonders W. KANY (1992).
- 36 Vgl. eingehend H. NAUMANN (1996) 1759.
- 37 Didaktische Überlegungen hierzu bei G. KOSS (1998a) 21 f.
- 38 K. FRANZ (1994) 35 ff.
- 39 G. KOSS (1998a) 21.
- 40 W. SEIBICKE (1997).
- 41 Zum Thema vgl. W. WINKLER (1994); ferner auch G. KOSS (1998a) 25 f.
- 42 Eingehend bei M. MARKEFKA (1999).
- 43 Vgl. hierzu K. DANIELS (1994).
- 44 *Der neue Tag* (Weiden/Opf.) Nr. 120, 28. Mai 1999.
- 45 H. PFEIFFER (1996) 229.
- 46 Zum Thema vgl. R. BERGMANN (1995) und G. KOSS (1998c).
- 47 Hierzu eingehend bei G. KOSS/D. MARENBACH (1998b) 252.
- 48 Zum Stand der literarischen Onomastik vgl. D. KRÜGER und I. SOBANSKI (1996).
- 49 U. EISENBEISS (1999).
- 50 Zum didaktischen Ansatz vgl. eingehend bei U. EISENBEISS (1994).
- 51 H. WALTHER (1980) 22 ff.
- 52 Zitiert bei R.G. MARTIN (1983) 489. Die deutsche Übersetzung der beiden Passagen mit dem Ausspruch besorgte D. PROWE (1989) 143 ff., der auch die Geschichte der Rede nachzeichnete. Die beiden Passagen lauten: „Vor 2000 Jahren rühmte man sich mit größtem Stolz: ‚Civis Romanus sum.‘ In der freien Welt lautet heute der Ausspruch: ‚Ich bin ein Berliner‘...Alle freien Menschen, wo immer sie leben mögen, sind Bürger dieser Stadt Berlin, und deshalb bin ich als freier Mensch stolz darauf sagen zu können: Ich bin ein Berliner!“
- 53 Zur Funktion der ehrenden Benennungen vgl. G. KOSS (1999b).
- 54 E. WAGNER (1986) 92.
- 55 Zu *Schilda*, *Schildau* vgl. G. KOSS (1999c) 335.

- 56 Zum orthographischen Problem vgl. C. Koss (1999).
- 57 W. GERSCHLER bei A. WIPF (1994) 192.
- 58 Dazu R. HOCHHOLZER (1999) 162 ff.; ferner *Der neue Tag* (Weiden/Opf.) Nr. 272, 24. November 1999 („Aus für Florian-Seidl-Straße“).
- 59 Zu Straßennamen besonders E. FUCHSHUBER-WEISS (1996).
- 60 E. FUCHSHUBER-WEISS (1999) 156.
- 61 K.-E. SOMMERFELDT (1994).
- 62 I. KÜHN (1999) 140 ff.
- 63 W. F. H. NICOLAISEN (1978).
- 64 E. J. BARTLETT, zit. bei J. BAURMANN/O. LUDWIG (1985) 258.
- 65 Beispiele bei G. Koss (1994b) 391 ff.
- 66 Zu den Zeitungstexten besonders K. HENGST und N. V. VASIL'eva (1999); zur Textproduktion O. BEISBART (1999b) 39.
- 67 J. FRITZSCHE (1994).
- 68 *Der neue Tag* (Weiden/Opf.) Nr. 127, 7. Juni 1999; Bericht von Susanne GILBERT-SÄTTELE. Zehnjährige kennen im Durchschnitt bereits zwölf Kleidermarken, und Landdiebstähle sind keine Einzelfälle.
- 69 Zu den Markennamen besonders Chr. PLATEN (1997); G. Koss (1999a); zu Markennamen im Deutschunterricht besonders G. VOIGT [1984] (1994).
- 70 Chr. PLATEN (1997) 182.